

**Gefesselt.**

Roman von F. Arnefeld.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Polizeikommissar erbat sich jetzt das Wort. „Was Sie da erzählen, ist ganz unmöglich. Sie werden uns doch nicht glauben machen wollen, ein kräftiger Mann, wie der Marquis, hätte sich von Ihnen gutwillig abschlagen lassen.“

„Es ist doch so.“  
„Sie haben einen Begleiter gehabt, und dieser hat die Tat verübt.“

„Nein, ich war ganz allein und habe es auch ganz allein getan.“

„Man hat aber an dem Schauplatz der Tat die Fußspuren eines zweiten Mannes gefunden.“

Sie fuhr einen Augenblick erschreckt zusammen, sagte dann aber wieder bestimmt:

„Es ist niemand in meiner Begleitung gewesen; ich habe niemand ins Vertrauen gezogen.“

Dabei blieb sie, wie man sie auch mit Kreuz- und Querfragen in die Enge zu treiben suchte.

„Was wollen Sie noch von mir?“ sagte sie. „Ich gestehe mein Verbrechen ein, mehr kann ich doch nicht tun. Verurteilen Sie mich, lassen Sie mich töten!“

„So rasch geht das denn doch nicht,“ entgegnete der Amtsrichter, „ich muß Sie nach dem von Ihnen abgelegten Geständnis in Haft nehmen, im übrigen wird die Untersuchung wohl noch Licht in die dunkle Angelegenheit bringen.“

„Was ist da noch zu untersuchen? Ich habe eingestanden, ist die Sache damit noch nicht zu Ende?“

„Noch nicht ganz,“ war die Antwort.

Der Amtsrichter schloß das Verhör und ließ ihr das Protokoll vorlegen, das sie mit fester Hand unterschrieb, dann klingelte er und befahl, ihr eine möglichst bequeme Zelle anzuweisen. Nun hieß er den Obersten eintreten, den er mit dem Verlauf des Verhörs bekannt machte.

Herr von Silbach stand wie vom Schläge getroffen. „Eine Mörderin unter meinem Dache, an

meinem Tische, als nächste Freundin meiner Nichte!“ stöhnte er. „Was wird meine Frau sagen! Wer hätte das für möglich gehalten?“

„Es ist auch nicht möglich,“ sagte der Polizeikommissar.

„Wie? Sie glauben es ihr nicht? Ja, es wird sich niemand eines Verbrechens anklagen, das er nicht begangen hat!“ rief der Oberst, dem es doch über den Horizont aing.

„Kommt alles vor,“ brummte der Kriminal-

Wochen mit seinem Regiment zum Manöver ausgerückt.

„Und die junge Dame sieht mir auch nicht aus, als habe sie einen Hufarenleutnant zu ihrem Vertrauten gemacht,“ sagte der Kriminalkommissar, nachdem der Oberst sich entfernt hatte.

„Ebenso wenig, wie sie den Marquis mit eigenen Händen erstochen hat,“ verjeste der Kriminalkommissar, sich den Bart streichend; er hatte so seine eigenen Gedanken, mochte aber selbst gegen den Untersuchungsrichter sich vorläufig darüber noch nicht auslassen.

Elisabeth von Silbach verlebte Stunden der Angst und der Pein in der Villa, verfolgt von den Fragen und Stichreden der Tante, die sehr wohl merkte, daß sich hinter ihrem Rücken Dinge abspielten, die man ihr befehlen wollte.

Endlich trat der Oberst ein, und nun vermochte das gequälte Mädchen sich nicht länger zu beherrschen.

„Wo ist Annie?“ rief sie ihm entgegen. „Ist sie nicht mit Dir zurückgekommen, Onkel?“

„Sie war also mit Dir fort, und mir sagte man, sie sei unwohl und liege im Bett!“ rief Frau von Silbach. „Was bedeutet das? Was geht hier vor? Seit wann werde ich als Null im Hause behandelt?“

„Du sollst alles erfahren, Cäcilie, verschweigen läßt sich nun doch nichts mehr, so gern ich Dich noch schonen möchte,“ sagte der Oberst.

„So rede!“

„Annie ist verhaftet!“

Jetzt schrien Tante und Nichte auf.

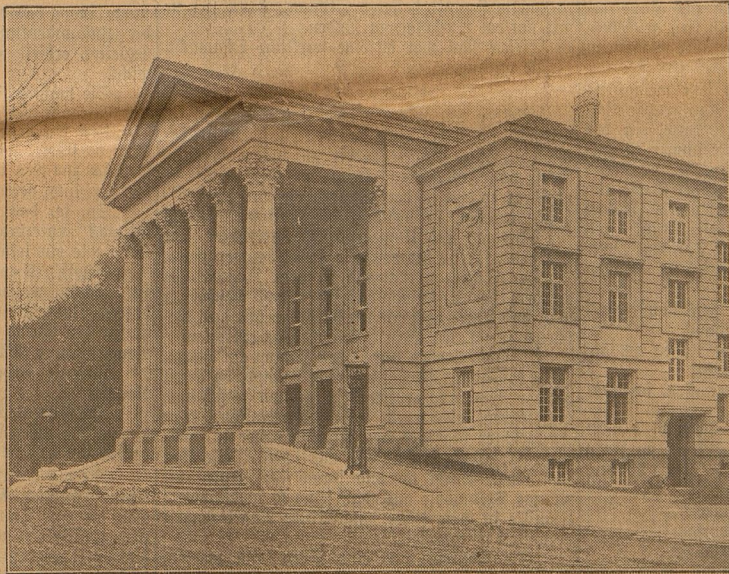
„Und zwar als Mörderin des Marquis von Maleville; sie ist der Tat gefähig.“

„Meine Ahnung! Meine Ahnung!“ freischte Frau von Silbach.

Elisabeth war totenbleich geworden und hielt sich nur mühsam aufrecht. „Es ist nicht wahr,“ sagte sie leise, aber bestimmt.

„Es ist gräßlich, daß der Untersuchungsrichter es ihr auch nicht glauben will, aber sie hat es doch freiwillig eingestanden; kein Mensch mit gesundem Verstande aber wird sich eines Verbrechens bezichtigen, das er nicht begangen hat,“ erklärte der Oberst.

Das neue Hoftheater in Meiningen.



Seitenansicht des Theatergebäudes.

(Phot. E. W. Rolde).

Am 5. März 1908 brannte in Meiningen das Hoftheater ab, das einst Herzog Bernhard Erich Freund errichtet hatte und von dem vor einem Renjeneralter die Erneuerung der deutschen Schauspielkunst ausgegangen war. Die Wandvorstellungen der „Meininger“, bei denen sie bahnbrechend für die naturwahre Ausstattung und Darstellung des Schauspiels waren, dürfen noch in der Erinnerung der älteren Theaterbesucher sein. Allgemein war daher auch die Teilnahme, als bekannt wurde, daß die Stätte, von der jene Anregungen einst ausgegangen waren, dem Feuer zum Opfer gefallen war. Mit derselben Energie, mit der Herzog Georg II. von Meiningen einst an die Reform des Schauspiels herantrat, ging der greise Herrs daran, seiner Residenzstadt ein neues Hoftheater zu errichten. Wenige Tage nach dem Brande beauftragte er das Hofbaumeisteramt mit der Ausarbeitung der Pläne, und in verhältnismäßig kurzer Zeit wurde der Bau so weit gefördert, daß er jetzt seiner Bestimmung übergeben werden kann. Das neue Hoftheater wurde nach den Entwürfen und unter der Leitung des Hofbaumeisters Böhler in Meiningen errichtet.

kommissar in den Bart, und der Amtsrichter legte dem Obersten eine Reihe von Fragen vor, die darauf berechnet waren, zu erfahren, ob Annie Wilson in oder außer dem Hause Verkehr mit Männern gehabt habe. Herr von Silbach konnte dies mit voller Bestimmtheit verneinen. Annie war nie allein ausgegangen und hatte sich stets gegen alle Besucher der Villa sehr zurückhaltend genommen, der einzige, mit dem sie zuweilen vertraulich gekludert, sei der Leutnant von Hübner gewesen, der sei aber schon von ein paar



„So ist sie eben nicht bei gesundem Verstande,“ erwiderte Elisabeth, „und ein Wunder wär's nicht, wenn sich der Geist der Armen verwirrt hätte.“

„Ich habe es längst geahnt, daß der Marquis ihre Vergangenheit kannte, sie fürchtete ihn,“ sagte Frau von Hildach, „man weiß ja —“  
„Er war ihr Gatte,“ antwortete der Oberst dumpf, „und scheint nach allem, was sich herausgestellt hat, ein Abenteurer schlimmster Sorte gewesen zu sein.“

Frau von Hildach griff mit der Hand nach dem Herzen, stieß einen Schrei aus und wankte; der Oberst umfing sie, Elisabeth eilte herbei und ergriff ihre Hand, aber schon hatte sie sich erholt und trieb beide zurück.

„Laß mich! Laß mich!“ schrie sie mit krampfhaftem Schluchzen und sank in einen Stuhl. „O, diese unauslöschliche Schmach, dieses Gefändel, diese Abenteurer in meinem ehrbaren, gottesfürchtigen Hause; eine Verworfenne, eine Mörderin an meinem Tische!“

„Das ist sie nicht!“ schrie Elisabeth mit blühenden Augen; „Annie ist eine Unglückliche —“

„Schweig!“ unterbrach sie Frau von Hildach. „Das kommt davon, wenn unreifen, unverständigen Kindern der Wille geschieht; ich wollte jenes Geschöpf nicht hier haben, eine innere Stimme, die mich niemals täuscht, warnte mich davor. O, wie soll ich das überleben!“

„Liebe Cécilie, ich bitte Dich, beruhige Dich doch nur, uns trifft ja keine Schuld,“ versuchte der Oberst sie zu beschwichtigen.

„Nicht?“ Sie maß ihn mit ihren kalten Augen verächtlich.

„Wer hat die Erlaubnis gegeben, daß Elisabeth diese verlaufene Freundin einladen durfte? Wer hat den Marquis von Maleville ins Haus gebracht? Kein anderer als Du! Ich ließ geschehen, was ich nicht zu ändern vermochte, aber in meinem Herzen fürchtete ich immer eine Katastrophe.“

Sie vergaß oder wollte sich jetzt wenigstens nicht daran erinnern, daß sie diese Katastrophe nicht gesüchtet, sondern herbeigeführt hatte, in der Hoffnung, sich Annies dadurch für immer zu entledigen; was sie so außer sich brachte, war auch hauptsächlich die jetzige Entwicklung der Sache und der Skandal, der dadurch verursacht wurde. Sofort richteten sich ihre Gedanken auf diesen Punkt, und sie erklärte schon wieder mit großer Fassung: „Wir müssen schleunigst abreisen, nicht einen Tag können wir länger hier bleiben.“

„Verzeihe, Tante, ich gehe jetzt nicht fort,“ sagte Elisabeth mit bedender Stimme.

Die Tante sah sie mit großen Augen an, als fasse sie den Sinn ihrer Worte nicht.

„Ich werde Potsdam nicht verlassen, so lange Annie —“

„Nenne den Namen dieses Geschöpfes nicht wieder vor meinen Ohren,“ unterbrach sie Frau von Hildach, „ich mag nicht in dem Hause bleiben, das ihre Gegenwart entweihet hat.“

„So reise, Tante, ich bleibe hier.“

„Du verweigert mir den Gehorsam?“

„Verzeihe, ich kann nicht anders.“

„Dein Onkel, dein Vormund wird Dich zwingen.“

„Onkel, sprich Du ein Wort; soweit geht Deine Gewalt doch nicht. Ich bin dein Mündel, aber nicht Deine Skavin!“ rief Elisabeth und ergriff den Arm des Obersten, der in der größten Verlegenheit zwischen Frau und Nichte stand und sich nicht zu raten und zu helfen wußte.

Da ging die Tür auf; atemlos, in Schweiß gebadet, stürzte Ernst ins Zimmer.

„Ist es wahr?“ schrie er, „man hat sie verhaftet?“

„Du weißt es, Ernst?“  
„Man erzählt es sich bereits auf den Straßen; ich hätte es im Gerichtsgebäude erfahren können, aber ich schämte mich, darnach zu fragen, und bin deshalb hierher geeilt. Welch ein Wahnsinn!“  
„Der Marquis war ihr Gatte,“ sagte der Oberst.

„Ich weiß es,“ keuchte Ernst.

„Und sie hat ihn ermordet,“ fügte Frau von Hildach hinzu.

„Wahnsinn!“ wiederholte Ernst, „wer kann sie dessen beschuldigen?“

„Ihr eigener Mund; sie hat selbst gestanden, daß sie ihn ermordet hat.“

„Sie selbst?“ Er stand wie betäubt. Plötzlich schlug er sich mit der Hand vor die Stirn. „D, jetzt verstehe ich alles! Alles! — Stender, der ich bin, warum blieb ich nicht an ihrer Seite!“ murmelte er.

„Ernst, Ernst, was hast Du? Komm zu Dir!“ rief seine Mutter und ergriff ihn beim Arm.

Er schleuderte ihre Hand zurück und wandte sich zu der Tür.

Sein Vater vertrat ihm den Weg.

„Wohin willst Du?“

„Aufs Gericht, sie befreien, die sich opfern will — für mich opfern will!“

„Ernst!“ schrie Elisabeth.

„Ernst!“ kreischte Frau von Hildach und klammerte sich an ihn. „Welche Gemeinschaft hast Du mit diesem Geschöpf?“

„Ich liebe sie; ich weiß, daß sie unschuldig ist, und gehe hin, Zeugnis für sie abzulegen.“

„Er ist rasend; Hildach, halte ihn fest, laß ihn nicht aus der Tür, nicht aus dem Hause,“ schrie die Oberstin und hing sich noch fester an ihren Sohn.

Er riß sich gewaltiam los: „Laß mich, Mutter, oder ich vergesse mich!“

Er stürzte aus dem Zimmer, dessen Tür krachend hinter ihm zuschlug.

„Mein Sohn! Mein Sohn!“ wimmerte Frau von Hildach, der ein eisiges Licht aufzudämmern begann. „Ich habe eine Grube gegraben, und mein eigenes Kind ist hineingestürzt,“ murmelte sie mit heiserer Stimme; dann fiel sie mit hartem Aufschlag zu Boden.

Dieses Mal war es eine wirkliche Ohnmacht, die sie umfing.

10. Kapitel.

„Melden Sie mich bei dem Herrn Amtsrichter Greger, ich habe wichtige Mitteilungen in der Maleville'schen Angelegenheit zu machen,“ sagte Ernst von Hildach zu einem der Gerichtsdienner, nachdem er das in der Mauerstraße belegene Gebäude erreicht, in welchem die Justizverwaltung für Potsdam und Umgegend erst seit kurzer Zeit das neue, für sie hergerichtete Heim bezogen hatte.

Der Diener verschwand in dem Zimmer, in welchem der Untersuchungsrichter noch beschäftigt war, und kehrte nach einigen Minuten mit dem Bescheide zurück, der Herr Assessor möge eintreten.

Obwohl zwischen den beiden Herren ein eigentliches kollegiales Verhältnis nicht bestand, da Ernst bei der Regierung arbeitete, so kannten sie sich doch und waren gelegentlich zusammengetroffen. Der Amtsrichter begrüßte den Assessor daher in einer mehr freundschaftlichen als amtlichen Weise, bot ihm einen Stuhl an und sprach ihm seine aufrichtige Teilnahme aus, daß seine so hochgeachtete Familie in diese trübe, unglückliche Angelegenheit verwickelt worden sei.

„Sie wollten mir eine Mitteilung machen, Herr von Hildach,“ sagte der Amtsrichter endlich mit etwas erhobener Stimme.

Ernst fuhr auf, wie aus einem Traume erwachend. „Gewiß, deshalb bin ich hier,“ erwiderte er; „setzen Sie sie in Freiheit, sie ist unschuldig.“

Der Amtsrichter, ein hagerer Mann mit scharfen Zügen, schob die aus dem breiten Nasenrücken balanzierende Brille fester und richtete seine Augen forschend auf den Assessor; für einen Unberechtigten, der sich nur in seinem Gewissen oedrungen fühlt, ein Zeugnis abzulegen, kam ihm dessen Wesen auffallend verächtlich vor.

„Sie wissen selbst am besten, Herr Assessor, daß Sie da eine Anforderung stellen, der ich nicht nachkommen kann,“ erwiderte er.

„Sie können doch aber unmöglich selbst glauben, daß die junge Dame den Mord begangen hat!“ rief Ernst unmutig.

„Auf das, was ich glaube, kommt es hierbei gar nicht an, sondern auf das, was mir eingestanden

wird. Sie haben bereits erfahren, daß Annie Wilson, oder vielmehr Frau von Maleville sich zu dem an ihrem Gatten verübten Morde bekannt hat,“ entgegnete der Richter, dem das Benehmen des Assessors immer befremdlicher erschien.

„Sie hat die Unwahrheit gesagt,“ versetzte Ernst mit Lebhaftigkeit, „ich kann das beweisen.“

„Sie können das beweisen?“ wiederholte der Amtsrichter; „so kennen Sie den Mörder?“

Ernst rückte auf seinem Stuhl hin und her, die scharfen, fragenden Blicke, welche der Amtsrichter durch seine Brillengläser auf ihn richtete, schienen ihn zu beunruhigen. „Den Mörder kenne ich nicht,“ sagte er; „aber ich kann bezeugen, daß Annie Wilson den Mord nicht begangen haben kann.“

„Wieso?“ fragte der Amtsrichter gespannt.

„Weil sie den Schauplatz der Tat verlassen hatte, ehe der Mord begangen worden ist.“

„Was wissen Sie davon?“

„Ich war in der Nähe, während sie die Unterredung mit ihrem — mit dem Marquis hatte.“

Der Amtsrichter wurde jetzt aufmerksam; er schwieg einige Augenblicke, offenbar überlegte er die nächste Fragestellung.

„Ich kann kaum annehmen, daß es der Zufall war, der Sie um diese Stunde in den Neuen Garten führte,“ sagte er dann. „Sie wußten, daß eine solche Zusammenkunft zwischen den Gatten stattfinden sollte?“

„Ja.“

„Wodurch hatten Sie davon erfahren?“

„Annie Wilson selbst hatte es mir mitgeteilt.“

Wieder rückte der Amtsrichter an seiner Brille, seinem Geiste eröffneten sich da ganz neue Ausblicke; die Angst und Dringlichkeit, mit welcher die junge Dame behauptet hatte, es habe niemand um die Zusammenkunft gewußt, niemand sie dahin begleitet, erhielt jetzt für ihn ein besonderes Gewicht.

„Sie wußten, daß die junge Dame die Gattin des Marquis war?“ fragte er weiter.

„Erst seit gestern Vormittag. Ich traf sie im Garten, stürzte, wie ich später erfuhr, ein Zwiegespräch zwischen ihr und dem Marquis; in ihrer Verzweiflung vertraute sie sich mir an.“

„So, so, das geschah alles erst gestern Vormittag?“ unterbrach ihn der Amtsrichter, und es klang wie ein leiser Zweifel hindurch.

„Gewiß; es geschah ja nur, um mir die Nacht zu erklären, welche jener Mann über sie erlangt hatte. Zum Schlusse teilte sie mir mit, er habe sie für den Abend zu einer Unterredung nach dem Neuen Garten bestellt.“

„Und sie forderte Sie auf, sie dahin zu begleiten?“

„Im Gegenteil. Ich erbot mich, an ihrerstatt hinzugehen, aber sie wollte es nicht zulassen und verbat sich sehr entschieden auch jede Begleitung.“

„Sie als Jurist mußten aber doch wissen, daß Annie Wilsons Ehe unter Umständen geschlossen war, die eine Trennung sehr erleichterten, ja, daß ihre Gültigkeit vor dem Gesetze überhaupt angezweifelt werden konnte, da sie nur kirchlich, nicht auch bürgerlich getraut war. Machten Sie sie denn darauf gar nicht aufmerksam?“

„Gewiß tat ich das; sie war sehr dankbar dafür und wollte sich in der bevorstehenden Unterredung mit ihrem Gatten darauf berufen.“

„Eine solche wäre doch aber kaum nötig gewesen.“

„Doch, doch, es lag uns daran, daß die unselige Angelegenheit möglichst geräuschlos aus der Welt geschafft würde,“ erwiderte der Assessor hastig und unwillig darüber, daß sich der Amtsrichter bei solchen Nebendingen so lange aufhielt. Dabei war ihm das Wörtchen „uns“ entfallen, daß dem Amtsrichter ebenjodiel zu denken gab, wie der Umstand, daß Annie es in Abrede gestellt hatte — und zwar, wie er sich jetzt vergegenwärtigte, mit besonderem Nachdruck —, daß sie etwas über die Unschicklichkeit ihrer Ehe gewußt habe. Was bedeutete dieser Widerspruch zwischen ihren Aussagen und denen des Assessors? (Fortsetzung folgt.)



# Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Ebenstein.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Margit sprach mit Begeisterung, ihre Stimme hatte einen warmen tiefinnersten Klang. Renates Augen wurden noch größer. Plötzlich streckte sie ihrer Rechte die Hand über den Tisch entgegen.

„Ich grüße Dich!“ sagte sie feierlich. Zum erstenmal in ihrem Leben behandelte sie ein jüngerer Wesen wie etwas ihr Gleichberechtigtes. Dann stieß sie einen tiefen Seufzer aus. Emmerich war ihr eingefallen. Wenn der so gewesen wäre!

Nach dem Essen zog Renate Margit mit sich in ihr Zimmer. Fast herzlich war der Ton ihrer Stimme, als sie sagte: „So, nun sind wir allein, jetzt sprich. Es scheint, daß Du viel auf dem Herzen hast — was ist es?“

Margits Züge verfinsterten sich, einen Augenblick senkte sie den Kopf, dann hob sie ihn und blickte Renate ernst an.

„Ich will von Dir wissen, was mit Mama ist. Weshalb höre ich nichts von ihr? Weshalb schreibt sie mir nicht? Warum erfahre ich nicht, wo sie sich aufhält? Die Wahrheit, Tante Renate! Ich bin kein Kind mehr!“

Ihre Augen blitzten fast drohend. „Nein — Du bist kein Kind mehr!“ antwortete Renate langsam, staunend die große, kräftige Gestalt mit dem energischen Zügen und dem zielbewußten Blick betrachtend. „Du sollst alles wissen.“

Und sie zog das Mädchen neben sich auf ein mattgrünes Sofa nieder. Dort sagte sie ihr alles.

„Wo Deine Mutter gegenwärtig ist, weiß ich nicht genau,“ schloß sie. „Düfel Wolfgang bot ihr eine anständige — eine sehr anständige Rente, wenn sie sich verpflichtet, all ihre Ansprüche an Euch aufzugeben und nie mehr nach Oesterreich zu kommen. Sie ging sofort darauf ein.“

„Sie hat uns verkauft?“ Margit packte Renatens Arm und preßte ihn krampfhaft. „... wirklich verkauft ... sagtest Du das?“

Renate nickte.

Saß und Berachtung loberten aus Margits Augen.

„D, pfui! Pfui! Das konnte sie tun? So schlecht, so niedrig, so herzlos war sie? Das andere ... mein Gott ... ich hätte ihr alles vergeben. Ich bin nicht engberzig, vieles sah ich — über vieles hab ich nachgedacht. Schwache Frauen haben nun einmal so eine weiche Sehnsucht nach dem Mann in sich. Sie können nicht los von ihrem Järlichkeitbedürfnis, sie brauchen die Liebe. Und daß sie schwach war, dafür konnte sie nicht — es war ihre Natur. Aber die Kinder verraten, die Kinder, welche sie liebten, aufzugeben für immer — das — nein, das ist gemein. Das verzeih ich ihr nie!“

Margits Stimme schlug fast über vor Erregung, ihr Herz pochte wild und laut, sie preßte die Hände so fest zusammen, daß sie an den Knöcheln ganz weiß wurden. Angstvoll gingen ihre Augen in dem Gemach herum. Alles war so ruhig und vornehm und stimmungsvoll darin und in ihrer Brust ein Kampf — ein Schmerz — eine Scham —

Sie ließ den Kopf tief auf die Brust sinken.

„Ja, das war es — sie schämte sich ihrer Mutter. Schämte sich so bitter vor Renate! Auch die hatte sich von zweien ihrer Kinder getrennt, aber wie anders war das gewesen! Claudia hatte ihr Andeutungen gemacht. So wußte sie, daß Renate erst gegangen war, als sie sich mißachtet, überflüssig, ungeliebt fühlte. Und wenn ihre Kinder sie in Liebe suchen wollten, konnten sie sie immer finden ...“

Sie tat einen tiefen Atemzug und stand auf.

„Meine Mutter ist also tot. Sprich nie mehr von ihr mit mir!“

Hart und schwer fielen die Worte von des jungen Mädchens Lippen. Renate durchschauerte es unwillkürlich. Sie wollte etwas sagen, etwas Beruhigendes, Veröhnendes, aber Margit ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Bitte, reden wir nicht mehr darüber. Ich möchte Dir nun noch etwas anvertrauen. Etwas, das meine Zukunft betrifft und wobei ich auf Deine Fürsprache bei Onkel Wolfgang hoffe. Ich möchte nämlich gerne Alexatin werden!“

„Du?“ Renate war sprachlos. „Ich!“ Margit hatte die Arme verschränkt und ging im Zimmer auf und ab. „Alexatin, ja. Es ist keine Laune, sondern eine tiefere Sehnsucht. Ich muß. Und ich will ganz offen sein: wenn Ihr es mir nicht erlaubt, dann tue ich es einfach ohne Eure Erlaubnis. Aber lieber möchte ich es in Frieden tun können!“

Renate blickte ihre Nichte bewundernd an.

„Hast Du aber auch alles überlegt? Es ist ein schwerer Weg für eine Frau, den Du gehen willst. Du gibst viel auf und gewinnst dabei vielleicht — nichts.“

Margit blieb stehen und sah mit glänzenden Augen vor sich hin.

„Ich werde etwas gewinnen,“ sagte sie zuversichtlich, „ich fühle es! Und wenn ich Tag und Nacht arbeiten müßte und wenn ... aber wozu mich ereifern? Ich werde es beweisen! Ich habe ein Vorbild — eine Göttin! Sonja Komwoalewskaja! Was sie in der Mathematik erreichte, warum soll eine andere Frau das nicht in der Medizin erreichen, wenn sie dieselbe Ausdauer, dieselbe Fähigkeit, denselben Fleiß hat? Und ich habe auch Talent, auch das fühle ich!“

Sie streckte die Arme begeistert in die Höhe, ihre Augen leuchteten, wie von einer inneren Flamme erhellt, ein Strom von Kraft und Frische ging von ihr aus.

So hinreißend schön war sie in diesem Moment, daß Renate zweifelnd den Kopf schüttelte.

„Du wirst das Ziel nicht erreichen — Du bist zu schön, Giti. Jemand ein Mann wird kommen, dessen Liebe Dich verblendet, und über ihn wirst Du all Deine Pläne vergessen.“

Ein kaltes Lächeln fuhr über Margits junges Gesicht.

„Die Liebe?! In meinem Leben hat kein Mann Platz, ich brauche das nicht. Meine Seele wird immer voll sein von meiner Wissenschaft. Es ist ein törichter Wahn, daß jede Frau nach Liebe und Järlichkeit hungert. Es gibt welche, die brauchen es nicht, wollen es nicht, vielleicht, weil irgend ein winziges Zellchen ihres Gehirns anders geformt ist als bei den übrigen. Es ist mir wie bei den Pflanzen; welche gibt es, die brauchen Schatten, und andere können ohne Sonne nicht gedeihen, die strecken sich und dehnen sich, bis daß sie nur einen Strahl des Lichtes erhaschen, weil sie wissen, ohne den verlieren wir Duft und Farbe, sind nichts ... Ich brauche die Sonne nicht!“

Renatens kühle, schlanke, weiße Hände umspannten des jungen Mädchens Finger.

„Wie ich Dich verstehe! Wie recht Du hast! Und wie klar Du heute schon erkennst, was ich erst jetzt langsam begreifen lernte! Nein — nicht alle Frauen langten zur Ehe.“

Sie verank in grübelndes Nachdenken.

Margit schritt immer noch im Zimmer hin und her, ihr Tritt war fest und bestimmt. Trotz des dicken Perserteppichs zitterten die Nippesfüßchen auf Renatens Schreibtisch leicht. Jetzt blieb sie vor der Tante stehen — sie überragte diese um Kopflänge — blickte erwartungsvoll nieder auf das schmale, blaße Gesicht mit den übergroßen Augen und fragte:

„Wirst Du mir helfen, daß ich studieren kann?“

Renate stand auf und küßte sie feierlich.

„Ich werde Dir helfen! Wolfgang wird keinerlei Schwierigkeiten machen.“

Diese Nacht lag Renate schlaflos auf ihrem Lager. Wirre Gedanken stürmten auf sie ein.

Margits Worte hatten sie aufgerüttelt. Wenn sie

einen solchen Sohn gehabt hätte! Auf den Armen würde sie Gott danken.

Statt dessen diesen Träumer! Nie — auch mit dem besten Willen nicht würde sie sein Innerstes so völlig verstehen lernen wie Margits Seele.

An der hatte sie im Moment alles begriffen, die war, wie sie später hätte sein mögen. Kein unklarer Gange und Bange wie sonst in Mädchenseelen, nichts spezifisch Weibliches, sie hätte ebenjogut ein Junge sein können. Und alles was Renate in einsamen Stunden für ihren Sohn geträumt hatte, würde dies Mädchen nun erreichen! Reid und Sehnsucht überfielen Renatens rastlose Seele. Warum gerade Margit? Warum nur Margit? Konnte sie nicht auch —

Sie war fünfundsiebzig Jahre alt. Schon fünfundsiebzig! Aber in der Seele hatte sie ein Gefühl, als hätte sie noch nicht gelebt. Es duldete sie nicht länger im Bett. Sie stand auf und machte Licht. Dann wanderte sie in ihrem langen weißen Nachtkleid durch das Zimmer, rastlos, Stunde um Stunde. Der Morgen graute. Im Spiegel sah sie ihr Bild, blaß, hohlhändig, gespenstig in dem toten Weiß, das sie umfloß. Aber was schadete das? Sie war nicht müde, eine Kraft war in ihr, die ihr das Blut rascher durch die Adern trieb. Lernen, lernen und dann mit Margit weiterlernen. Was die konnte, würde sie auch können.

Heiß rieselte es durch ihren Leib — ein feuriger Strom — sie riß das Fenster auf.

Draußen bleigrauer Himmel und kühle Luft. Es wehte stark durch die einsamen Gassen. Morgenschauer senkten sich hernieder. In gierigen Zügen trank Renate die frische Luft. Bald würde die Welt erwachen, von allen Seiten würde sich's regen, der nebelgraue Himmel würde hell und blau und sonnig werden, Bogelsang, Menschenlaut, überall Leben!

Fröstelnd ließ sie sich in einen Stuhl fallen, ihr brennender Blick blieb auf den Büchern haften, die ihren Schreibtisch deckten. Dann atmete sie tief auf.

Auch sie würde leben. Zu leben anfangen. — Beim Frühstück sagte Renate zu Margit: „Wenn es Dir recht ist, gehen wir zusammen nach Zürich, auch ich werde Medizin studieren!“

„Du, Tante —?“

„Mama, Du —?“

„Weshalb sollte ich nicht auch ein wenig Recht auf Leben haben? Denn Leben heißt: „Die Kraft in sich frei machen. Gleichviel, welche Kraft.“

In diesem Augenblick, während sie diese Worte aussprach, mußte sie an Wolfgang denken. Unplötzlich verstand sie ihn.

## 12. Kapitel.

Emmerich von Willmann stand an der Reichsbrücke und starrte in das blaue Wasser der Donau hinab. Morgen begannen die Matura. Da wollte er noch einmal Martha Lorolandt sehen. Ihm war, als müsse ihm ihr Anblick glückverheißend werden.

Sehnsüchtig blickte er den Weg entlang. Da schimmerte etwas Helles, Farbes auf, weich wie ein Wölkchen am Frühlingshimmel, und er wußte — sie war es.

Sie nickte ihm freundlich zu und reichte ihm unbefangenen die Hand.

„Wie nett von Ihnen, wieder einmal an mich zu denken!“

Ein unbeschreiblicher Blick aus seinen Augen traf sie.

„Morgen mache ich Matura,“ murmelte er, „darum mußte ich die letzten Wochen nur studieren, aber heute —“ wieder ein Blick, vor dem sie erschraf.

Sie ging schneller. Dann sagte sie: „Aber wenn nun die Prüfung vorüber ist und Sie die Universtität beziehen, wie lieb wird Ihnen dann zumute sein.“

„Ja, selig ... selig ...!“  
Leise kam es über seine Lippen, aber so getränkt von Järlichkeit, daß sich eine schwere Last auf Marthas Brust senkte.



Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam ihr die Erkenntnis dessen, was in ihm vorging. Sie hatte ihn immer für einen Knaben angesehen, aber dieser Knabe . . .

In stummer Haft, schweigend gingen sie nebeneinander hin.

Als sie in die Nähe der Straße kamen, wo beide wohnten, blieb Martha stehen. Ihr Blick war unsicher, schwer rangen sich die Worte von ihren Lippen: „Ich möchte Sie bitten, mich nicht mehr zu erwarten.“

Emmerich nickte, als habe er nichts anderes erwartet.

„Sagen Sie mir nur eines,“ fragte er, ihr fest in die Augen blickend, „darf ich wiederkommen? Später? In Jahren? Wenn ich etwas bin —?“

Sie schlug die Augen nieder.

„Nein. Sie würden auch dann nicht finden, was Sie suchen. In mir ist nichts mehr mein Eigentum, alles gehört einem, als dessen Eigentum ich mich zeitlebens betrachten werde.“

Er wandte sich stumm ab, damit sie den Schmerz nicht sehen sollte, der seine Züge entstellte.

Eines andern Eigentum! aus tiefster Seele heraus mit jener ersten starken heiligen Liebe, die nie wiederkommt im Leben! Gleich einer schrillen Dissonanz klang es ihm fort in den Ohren.

Wie im Traum betrat er sein Zimmer.

Totenstille im Hause. Seit Margit wieder zurück nach Dresden war, herrschte immer diese beklemmende Stille. Renate studierte Tag und Nacht, kaum, daß sie sich ein paar Stunden Ruhe gönnte, ihr Aussehen war elend, ihr Appetit gleich Null. Dazu litt sie an einem hartnäckigen Katarrh, der sie husten ließ bis zur Erschöpfung. Aber sie wollte sich keiner Behandlung unterziehen.

„Was willst Du?“ sagte sie auf Emmerichs Vorstellungen, „ich habe keine Zeit zum Kranksein. Der Husten ist nervös, ein Ueberbleibsel der Influenza, die ich vor zwei Monaten durchmachte. Später — später werde ich mich erholen.“ Es war etwas Hastiges, Raßloses in ihr, wie eine unsichtbare Feindschaft, die sie vorwärts trieb. Sogar während der Mahlzeiten hatte sie ein Buch vor sich aufgeschlagen und lernte. Es war äußerst ungemütlich.

In all dies dachte Emmerich, während er wie zerklüftet am Fenster lehnte und in die Sommernacht hinausstarrte. Alles trieb, hoffnungslos. Daheim die frohliche Unwirklichkeit, in der Zukunft Kampf und Einjamkeit. Eine unnenbare Schwachheit befahl ihm nach irgend einem Geschöpf, dem er sein Leid hätte Hagen können.

Martha gehörte zu diesen. Nun würde er sie nie wieder sehen. Plötzlich perlten heiße Tränen über seine Wangen. Was nützte ihm jetzt, wenn er die Matura bestand?

Raßlos ging er im Zimmer herum. Mitternacht, Morgengrauen, endlich der junge Tag. Er lehnte sich weit zum Fenster hinaus und atmete tief. Ueber den Dächern strahlte die Sonne, aus den Schornsteinen kräuselte blauer Rauch auf, hier und da öffnete sich ein Fenster. So jung und sonnig war die Welt — wie neugeboren! Ihn wurde leicht und frei.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er heute Matura machen sollte. Das hatte er gänzlich vergessen! Wenn das seine Professoren wüßten oder Mama! Ganz schnell kleidete er sich an, ließ sich vom

Stubenmädchen den Kaffee geben und klopfte an Renatens Tür. Keine Antwort. „Adieu, Mama — ich muß zur Schule!“ Alles blieb still. Vielleicht schläft sie? Oder war sie wieder so in ihre Studien vertieft, daß sie nicht einmal hörte?

Er mußte fort. Es war die höchste Zeit. Eilig machte er sich auf den Weg. Durch seine Adern strömte ein Kraftgefühl ohnegleichen, er hätte Bäume umreißen mögen. Als er im Vorübergehen einen Blick auf das Hinterhaus warf, in dem Martha Torolandt wohnte, warf er den Kopf trotzig zurück.

„Und ich liebe Dich doch!! Du bist meine Muße. Das kannst Du mir nicht verbieten.“

In dieser Stimmung betrat er die Schule. Es war ein ganz eigenes Gefühl, zum letzten Male als Schüler in diesen Räumen mitten unter den Kollegen, die bang und gedrückt um ihn standen. Morgen ein freier Mensch, auch vor der Welt kein Knabe mehr. —

Alles ging noch besser, als er erwartet hatte. Auf keine Frage blieb er die Antwort schuldig, die Professoren sahen ihn wohlgefällig lächelnd an. Sein Ordinarius nahm ihn zur Seite und gratulierte ihm mit wohlwollender Herzlichkeit.

sie ihm die Hand entziehen. Ein bitteres Gefühl wallte in ihm auf. War er ihr denn nichts mehr? Mit welch zärtlichem Jubel, mit welch feierlicher Freude würden seine Kollegen von ihren Müttern empfangen werden zur selben Zeit! Ueberall, wo ein Sohn mit solcher Nachricht heimkommt, gibt es einen Festtag für die ganze Familie. Und er —

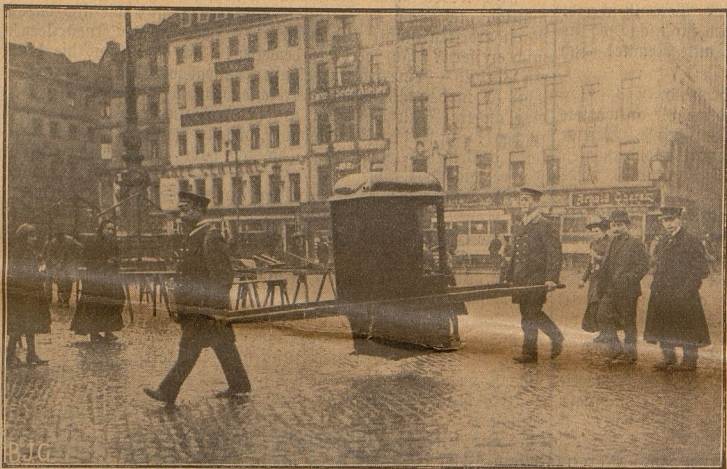
Aber nein, nicht ungerecht sein. Sie war krank, er sah und fühlte es? schwer krank.

„Liebe Mama — Du fieberst! Willst Du Dich nicht zu Bett legen? Du mußt Dir Ruhe gönnen . . .“

„Ich habe keine Zeit — keine Zeit,“ wehrte sie ängstlich ab, „laß mich nur — es wird vorüber gehen.“

Dabei wischte sie sich den kalten Schweiß von der Stirn, lehnte sich erschöpft in den Korbfuß zurück und blickte fester vor sich hin. Ihr Gesicht war ganz gelb, überall traten die Knochen hervor, unter den Augen lagen tiefe schwarze Schatten, und diese Augen trugen einen fremden, unheimlichen Ausdruck, etwas Zerres flackerte von Zeit zu Zeit darin auf.

Emmerich fühlte, wie ihm ein Schauer über den Rücken rann. Ganz leise verließ er das Zimmer und sandte nach dem Arzt. Sie merkte weder sein Gehen noch sein Wiederkommen, apathisch stierte sie vor sich hin und rührte sich auch nicht, als Emmerich ihre Hand ergriff und zärtlich streichelte. So saßen sie eine Weile schweigend nebeneinander. Emmerichs Blicke hingen immer angstvoller an der Mutter, er hatte immer das Gefühl, als verändere sich ihr Gesicht ziehends. Sein Herz schlug bang und schwer, wie ein Hammer. Nie hatte er jemand schwer krank gesehen. Und jetzt — was ging mit seiner Mutter vor? Wie konnte er ihr helfen, wie erleichtern? Ihr Atem kam mühsam, keuchend, die Oberlippe trat etwas von den Zähnen zurück, und ein scharfer Leidenszug grub sich immer tiefer um ihre Mundwinkel. Und er so allein mit ihr — so hilflos und ungeschickt — wenn doch der Arzt käme!



Die Rats-Senftenträger von Dresden.

Bis auf den heutigen Tag hat sich in Dresden eine Kunst erhalten, die der Senftenträger. Die Kunst blüht auf ein Alter von über 200 Jahren zurück und ist namentlich auch in Dresden schon eine seltene Erscheinung geworden. Sordern begegnet man ihnen noch häufig, und besonders reiche Amerikaner benutzen öfters dieses merkwürdige Verfehrsmittel. Unser Bild zeigt Dresdener Senftenträger auf dem Markt der Stadt Dresden.

Emmerich bedankte sich. Dann eilte er heim. Als er das Wohnzimmer betreten wollte, hielt ihn das Stubenmädchen am Kermel zurück.

„Hi, junger Herr, ich muß Ihnen was sagen. Die gnädige Frau ist nicht ganz wohl, ich glaube, Sie sollten um einen Arzt schicken. Als ich heute früh — Sie waren kaum weggegangen — ins Zimmer trat, fand ich sie ohnmächtig auf der Erde liegen. Wir brachten sie zu Bett, Mali und ich, aber kaum hatte sie sich erholt, stand sie wieder auf und setzte sich an den Schreibtisch. Sie verbot uns streng, nach einem Arzt zu gehen, aber ich meine doch, Sie müßten es tun, auch ohne die Erlaubnis der gnädigen Frau!“

Emmerich erschraf aufs tiefste, dann eilte er direkt in seiner Mutter Schlafzimmer. Da saß Renate im Schlafrock am Schreibtisch und lernte. Ihre großen Augen glänzten feurig, jede Spur von Farbe war aus dem hageren Gesicht entwichen, kalter Schweiß feuchtete ihr Antlitz und Hände.

„Mama — liebe — Mama! Ich habe die Matura sehr gut bestanden!“

Renate wandte für einen Moment den Kopf und starrte ihren Sohn zerstreut an.

„Die Matura? So — so. Die Matura!“ murmelte sie gleichgültig und beugte sich hastig wieder über ihre Bücher.

Er rüdte sich einen Stuhl neben sie und nahm ihre kalte Hand in die seine. Ungeduldig wollte

plötzlich lief ein Zittern durch Renatens Leib. Sie erbebt, wie ein Baum erbebt, wenn der erste Stoß des Sturmes ihn trifft. Jetzt wieder — ihre Augen öffneten sich noch größer, angstvoller — und dann schüttelte es ihren Leib wie im Krampf. Entsetzt legte Emmerich den Arm um sie. — „Mama . . . liebe Mama . . . was ist Dir?“ Mit verzerrten Zügen sah ihn Renate an, fremd, verständnislos. Sie kannte ihn nicht.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und der Arzt trat ein. Einen Blick nur warf er auf die Kranke, deren Körper im Schüttelfrost hin und her wankte, dann befahl er dem Stubenmädchen, ihm zu helfen, die gnädige Frau ins Bett zu bringen.

Wange Minuten vergingen. Endlich richtete sich der Arzt auf und winkte Emmerich mit sich hinaus ins Nebenzimmer. Sein Gesicht war ernst.

„Eine Lungenentzündung. Und ich fürchte sehr . . . sehr . . . Die gnädige Frau ist entsehrlich herabgekommen . . .“ Als er Emmerichs erschrockenes Gesicht sah, setzte er eifertig hinzu: „Nun, man braucht nie zu verzweifeln, die Hauptsache ist sofort eine gute Pflegerin. Aber eine wirklich gute, liebevolle, gewissenhafte — denn von der Pflege hängt jetzt alles ab. Hier im Hause befindet sich ein Krankenschwesternheim — wenn Sie sich dahin wenden!“ (Fortsetzung folgt.)



# Sommerfahrten 1909.

I.

**N**och auch über unsere diesjährige Sommerreise wünscht Du, liebste Sijto, einen Bericht; nun, da muß ich eigentlich mit Paris anfangen, kann Dir aber von dort nur in großen Zügen erzählen, wie eben die Tage verließen. Das wird Dir auch genügen, da Du ja Frankreichs Metropole kennst. Du weißt, mit welchen geteilten Gefühlen ich diese Reise antrat; einestheils freute ich mich, das altberühmte kennen zu lernen, andernteils sorgte ich mich, daß meinem lieben Mann, der ja schon des öftern dort war, die Anstrengung der Sitzungen und das daneben laufende Vergnügungsprogramm, bei der dort gewöhnlich im Juli herrschenden Temperatur, nicht gut bekommen könne. Gottlob! wir lernten Lutetia Parisiorum auch in dieser Eigenart kennen; denn es regnete mindestens einmal jeden Tag, und es war so kühl, daß wir nur unsere warmen Kleider trugen.

Den ersten Tag reisten wir bis Köln, von dort andern Morgen weiter mit dem durchgehenden Zuge. Das erwies sich insofern illusorisch, als wir an der belgischen Grenze mit allem Handgepäck heraus mußten; der große Koffer ging durch bis Paris. Warum man den Reisenden hier diese Unbequemlichkeit macht, ist mir unverständlich; denn überall ist doch sonst an den Grenzen üblich, daß die Zollbeamten in die Wagen kommen. Ich hörte später, daß auch nur uns diese Annehmlichkeit getroffen; also lag es lediglich in der Willkür des gerade diensttuenden Beamten, der überhaupt sehr unangenehm war, alles durchwühlte und absolut nicht glauben wollte, daß mein lieber Mann Nichtraucher sei. Bei diesem Drängen und Stoßen, wo jeder bemüht ist, sein Sab und Gut schnellstens wieder in Sicherheit zu bringen, war auf einmal meine Handtasche verschwunden; Du kannst Dir meinen Schred vorstellen; enthielt sie doch alles, was ich an Schmutz besaß, den man ja zu den benötigten großen Toiletten brauchte. Nach einigen Minuten entdeckte ich die Tasche glücklich; irgendjemand hatte sie beiseite geschoben, um sein Gepäck vorzuzeigen; denn hier herrscht ganz besonders: „Jeder ist sich selbst der Nächste.“

Hatte uns die Bahn in Deutschland durch landschaftlich sehr hübsche Gegenden geführt, so genossen wir Nede und Kohlenstaub zur Genüge in Belgien, wo wir ja gerade das Kohlen- und Eisenindustriegebiet durchquerten, das eine großartige Ausdehnung dort gewonnen hat. — In Paris stiegen wir in dem hôtel du Palais d'Orsay ab, einem der großen Bahnhofs-hotels, die eigentlich mehr für Masseneinfuhr von Amerika geeignet sind. Da es sechshundert Zimmer enthält, kannst Du Dir denken, daß man nur Nummer ist und als solche behandelt wird. Einen dienstbaren Geist zu erlangen, hatte seine Schwierigkeiten, da es keine Klingeln gibt, sondern alle Bestellungen, Anfragen usw. durch Telephon, das in jedem Zimmer vorhanden, ergehen und vom Bureau erledigt werden. Für uns, die wir uns sehr wenig auf

diese Art des Sprechens verstehen, die höhere Gemüthlichkeit.

Die Lage, dicht an der Seine, ist sehr gut; gleich daneben ein interessantes Gebäude alten Stils, in dem der Minister Nader wohnte und Frau von Stael ihren Salon hielt; jetzt ist es Eigentum der Ritter der Ehrenlegion. Geht man über die nahe gelegene Brücke de Solferino, kommt man gerade auf die place de la Concorde; so schön der Platz ist in dem jetzigen Schmutz, inmitten ein altägyptischer Obelisk, an den Seiten die Kolossalstatuen der großen Städte Frankreichs, unter denen sich allerdings noch Straßburg und Metz befinden, zu deren Füßen stets Trauerkränze nach französischer Art von schwarzen Perlen niedergelegt sind —, ich konnte mich beim Ueberschreiten nie eines gewissen Schaubens erwehren, da hier einst die Guilloine ihr graufiges Werk vollzog. Von diesem Plage, der an die Schreckenszeit von 1793 erinnert, betritt man den Garten der Tuileries, von denen nur noch ein einziger Pavillonrest übrig blieb, nachdem die Revolutionshelden von 1871 das Schloß selbst verbrannten; schwarze Trümmer blieben noch jahrelang als Erinnerungszeichen an die Kommune stehen, sind aber jetzt dem Boden gleichgemacht, und schöne Anlagen schließen sich würdig denen der place du Louvre an, die von dem herrlichen Palais gleichen Namens begrenzt wird. Wollte man die Schätze, die es birgt, recht würdigen, so würde man Wochen um Wochen dazu nötig haben und doch immer wieder Neues und Interessantes entdecken an Kunstschätzen aller Art, historischen Erinnerungen, ganz abgesehen von der Kostbarkeit des Gebäudes selbst. An all den Nachtbauten, die mit einer Verschwendung, einem Luxus ausgestattet sind, wie wir ihn gar nicht kennen, sieht man so recht, welchen Reichtum das Land von jeher besessen hat. Dem Worte Schillers: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, folgt das Frankreich von heute in der Tat; denn die Nachtliebe der Zeit der Bourbonen, die überall im historischen Paris noch heute in altem Glanze strahlt, sie lebt fort in heutiger Paris, das bemüht ist, dem Kultus der Schönheit weiter zu huldigen, wenn auch nach den Begriffen modernen Geschmacks.

Liebe Sijto, Du kennst mein Interesse für die altfranzösische Zeit; ihm bin ich gefolgt. Während mein lieber Mann an den Sitzungen, die in der Sorbonne, der Universität von Paris, stattfanden, teilnahm mit den Herren, die sich hier aus der ganzen Welt zu dem Kongresse zusammengefunden, über Fragen und Bedingungen des Lebens der Völker unserer Zeit zu beraten, suchte ich, mit dem Bäderer bewaffnet, so viel wie möglich von den Sehenswürdigkeiten der Weltstadt zu genießen. — Ich begann mit den Kirchen, deren älteste, la Sainte-Chapelle, vom heiligen Ludwig erbaut ist, im gotischen Stile mit schönen alten Glasmalereien; sie ist nur klein, da sie ursprünglich allein für den Hof und dessen nächste Umgebung bestimmt war, daher auch überall die goldene Liebe der Bourbonen aufweist. Dann die altbewährte Notre-Dame, in der schon Ludwig XIII. und Anna von Oesterreich die Messe hörten; ganz in der Nähe befindet sich

die Kirche St. Germain l'Auxerrois, von deren Glockenturm 1572 in der Bartholomäusnacht das Zeichen gegeben wurde zur Ermordung der Hugenotten, an der sich König Karl IX., Sohn der Katharina von Medici, persönlich beteiligte. Das Fenster des Louvre, aus dem er schoß, ist noch heute mit besonderen Merkmalen versehen. Auf der anderen Seite des Schlosses, in der rue de Rivoli, erhebt sich jetzt ein schönes Denkmal für den damaligen Führer der Protestanten, den Admiral Coligny. Nach vielem Hin und Her gelangte ich endlich auch zur Kathedrale St. Sulpice mit der überwältigend schönen Darstellung der unbesleckten Empfängnis der Maria und last not least zum Dom des Invalides. „Da liegt der große Kaiser, der kleine Korporal“, dieses Dichterverbes Saphirs mußte ich gedenken, als ich in die in blauem Lichte strahlende Rotunde hinab sah auf den schwarzen Marmorarkophag, in dem man die sterblichen Reste Napoleons I. zur Ruhe gebettet, nachdem man sie 1840 von St. Helena hierher überführt hatte. Mit welcher Liebe, welcher Verehrung man noch heute die Erinnerung an den Korfen pflegt, dafür ist die kleine Tafel bezeichnend, die den Weg weist nach der Grabkapelle, wenigleich nur die Worte darauf stehen: tombeau de l'empereur! — Für die Franzosen gibt es eben nur den einen.

Obwohl Napoleon III. länger über sie geherrscht, findet man wenig Andeutungen an jene Zeit; man merkt sogar ein gewisses Bemühen, darüber hinweg zu gehen, obwohl es dem Reisen gelungen, Frankreich an die Spitze der Nationen zu stellen, nachdem er sich zum Kaiser gemacht und die spanische Gräfin in der Kirche Madeleine zur Kaiserin Eugenie, die viele Jahre tonangebend weit über Europa hinaus war. Er hatte ihrer Schönheit schon lange gehuldigt, aber trotzdem verhielt, eine Tochter aus königlichem Geblüt heimzuführen; aber nach den Ertränkungen des österreichischen Kaiserhauses mit der Prinzess Marie Louise, der zweiten Gemahlin Napoleons I., fand er wenig Entgegenkommen bei den alten Fürstenhäusern. So kehrte er zu seiner ersten Liebe zurück, die ihm auf keine Frage: „Darf ich kommen?“ antwortete: „Nur durch die Madeleine!“ — Wie mag ihr wohl zu Mute sein, wenn sie jetzt dieses Gotteshauses, das äußerlich einem griechischen Tempel gleicht, betritt? Unbegreiflicherweise sucht sie immer wieder Paris auf, in dem sie in so beispielloserweise zur Höhe gestiegen, sich furchtbare Niederlage erlebt. Es muß die Grefin, die wie eine moderne Niobe durch die Welt schreiet, wie mit magischen Fäden zurückziehen zu den Stätten einstigen Glanzes.

Eine Fahrt durch das Bois de Boulogne bis Muteuil und Longchamps, den Schauplätzen der großen Rennen, ließ mich Vergleiche anstellen mit unzerem Eiertagen in Berlin, die nicht zu ungunsten des letzteren ausfielen. Die Seine hinauf führte uns dann ein Dampfer nach St. Cloud; von dem 1871 in Brand geschossenen Schlosse sind jetzt auch die letzten Trümmer weggeräumt, und nur der wunderhübsche große Park erzählt von einstiger Pracht. Nicht so in Chantilly, wo das alte Schloß wundervolle Kunstschätze birgt, Sammlungen des einstigen Besitzers, des Herzogs von Nemours, der

Alles zusammen **2 3/4 M.** frisch u. lacker  
**20 Büchlg.** 20 Rollmens, 35 Dell.  
 Gelas, Rollade in Aspio, 1 Pfund  
 Sardellen - **40 Sprotten,**  
 heringe,  
 1 ff. Aal, 1 Stok. Laohs, 10 M.-Fetther.  
 u. Koobuch Napp Nachf., Swiaem-  
 mische 225 A. Fad ca. 150 große,  
 neue H.-Vollfett Sacherlinge 3/4, 4/5  
 dazu 50 Bratheringe gratis.

**Clichés** in Autotypie und Strich-  
 ätzung! liefert schnellstens  
 und billigst  
 Wilhelm Grave, Berlin SW.

**Darlehn** reell, diskret  
 schnell, Raten-  
 rückzah-  
 lung.

**BarGeld** Größter  
 Umsatz seit Jahren.  
 C. Gründler, Berlin  
 W. 8. Friedrichstr. 196.

**Praktische und kluge Hausfrauen**  
 benutzen nur das soeben in neuer Auflage  
 erschiene  
**vielfach preisgekrönte Kochbuch**  
 von  
**Otilie Palfy.**  
 Preis M. 2.30 einschließlich Porto u.  
 Verpackung. Für Hausfrauen, die  
 schmackhaft, nahrhaft und billig  
 kochen wollen, eine wahre Fundgrube.  
 Von Hausfrauen und den Zeitungen  
 glänzend beurteilt.  
 Bezugsstelle:  
**v. Bilfinger & Co.,**  
 Berlin-Halensee.

**Diese Sprech-  
 maschine**  
 29 x 29 x 13 cm groß, Trichter 35 cm  
 Schallöffnung.  
 mit 12 neuesten Musik-  
 oder Gesangsstücken  
 kostet nur **25 Mk.**, inkl. Verpackung.  
 Kataloge gratis und franko.  
**J. Kurzberg,**  
 Berlin, Rosenthalerstr. 41.  
**Mark 25.-**

**BarGeld** an Jedermann, reell, diskret  
 und schnell verleiht  
 zu mäßigen Zinsen auch  
 gegen Patensatzung. Schloßberg 6 A.  
 4. Keller, Berlin 193. Winterfeldstraße 34.  
 Provision vom Darlehen. Notariat De-  
 staublaube Sandtweiden.

**Hienoff-Essen** gut in Wasser  
 gelöst er. aerf.  
 1. Bienenwe-  
 2. Bienenwe-  
 3. Bienenwe-  
 4. Bienenwe-  
 5. Bienenwe-  
 6. Bienenwe-  
 7. Bienenwe-  
 8. Bienenwe-  
 9. Bienenwe-  
 10. Bienenwe-

**Del-Regenröcke**  
 von 5.00 ab an. Schaftanzüge,  
 Auto- u. Gummimäntel, Loden-  
 krägen.  
 Preisliste auf Wunsch gratis.  
 Spezialität:  
**Schiffdecken** —  
 „Marko Kameohaar“ —  
 1. 140 200 4,85 M. 11. 140/190  
**3,85 M.** 2 Stück franko.  
 4 Stück 5,90 M. Rabatt. Nach-  
 nahme 30 Pfg. extra.  
**C. Schönbohm**  
 Brühl i. Meckl. 45.







so lange zu verschwinden und allen Verfolgern zu entgehen, das lesen wir mit höchstem Interesse, ja mit fieberhafter Spannung in meinen neuen Buch ...

Verfänglich. Hausfrau (in der Küche): „Du, wie habe ich mich eben geschnitten! Sieh nur mal, wie es blutet.“ — Dienstmädchen: „Haben Sie nicht etwas, was Sie um den Finger wickeln können? Soll ich rasch Ihren Mann rufen?“

Rästel-Ecke.

Rästel. Hat weder Fuß noch Hand, Ward doch gelandt In alle Land. Kommt Wahrheit mehrden, Den Lügen wehren, Verblühen Haun und Stechen, Kommt selbst kein Wort predigen; Allein mit feinem Deuten Hilft es Land und Leuten.

Buchstabenrästel. a a a a a b c c c d d e e e e e e e e e f f f g g g h h h h h i i i i i l l l m m n n n n n o o r r r s s s t t t u u u v v v w w y z

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer: Eulenspiegel.

Geschäftliches.

Allen Rauchern zur gefl. Beachtung. Die seit 25 Jahren bekannte und betrieblernannte Zigarrenfirma Carl Streubel & Co. in Dresden, Wettinerstraße 13 verbindet ...

Die weltbekannte Zettelfabrik, Vitter & Co., Jena, Zankstraße 24 bringt wiederum laut beuligen Anfecht einen neuen Zetteln zu Ausnahmepreisen zum Verkauf ...

Reiteres.

Gute Auskunft. Ein Herr fragt im Restaurant telefonisch an: „Ist Herr so und so da?“ Er erhält die prompte Antwort: „Nein.“ — „Dann weiter?“ — „Nein, denn den Herrn überhaupte!“ — „Nein.“ — „Woher wissen Sie denn da, daß er nicht da ist?“ — „Na, es ist doch überhaupt keiner hier!“ — „Auch ein Kunstfehler.“ — „Woher ist Ihr Herr Sohn?“ — „Na — da malt er wohl recht schöne Sachen?“ — „Nein, er ist Wortfährig.“

Cigarren. Hello samatra Cigarren dem heutigen Geschmacks der Raucher am geeignetsten. Flor Braganza ... 100 Stk. 9,50 M. Alhambra ... 100 „ 8,50 „

Vermisst wird niemals der Erfolg beim täglichen Gebrauch von Steckenpferd-Teerschwefel-Seife mit Schummarie, Steckenpferd v. Bergmann & Co., Radebeul, denn sie ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinheiten und Hautanschläge, wie Akne, Finnen, Flechten, rote Flecke, Pusteln, Blüthen, sowie gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Pischinger Torte. Wiener Spezialität. Nach dem Torte hat einen ausgezeichneten eleganten Füllung ...

Günstiger Kauf in Bettfedern-Betten.

Bettfedern, Unterbetten u. Kissen 12 1/2, 18 1/2, 24, 30, 36, 42, 48, 54, 60, 66, 72, 78, 84, 90, 96, 102, 108, 114, 120, 126, 132, 138, 144, 150, 156, 162, 168, 174, 180, 186, 192, 198, 204, 210, 216, 222, 228, 234, 240, 246, 252, 258, 264, 270, 276, 282, 288, 294, 300.

1 Gelenkuppe gratis. ca. 25 cm groß, reizend geformt, mit Schlaufungen erhält jeder Besteller von einem Sortiments-Kistchen, enthaltend: 245 Stück nur bessere Sachen Glas-Christbaumschmuck wie versilberte u. überponierte Kugeln, Eier, Früchte, Luftballons, Glöckchen, Vögel mit Federn, viele mit Gemälden und Silberdrat überponen, Neuhalten, sowie 1 Wohlklingel mit beweglichen Flügeln für M. 5,30.

300 Sorten Harmonikas.

Wolf & Comp., Harmonika-Fabrik Klingenthal Sa., Nr. 703. Katalog üb. alle Musikinstr. umf. frei.

Import französischer Weine. FRANCO-ALLEMANDE. Als besonders preiswert empfehlen wir: Französischer Rotwein Mk. 0,75 per Liter exkl. Glas.

Tausende Raucher empfehlen.

E. Köller, Bruchsal Fabrik, Weintr. (Baden).

Mosel-Weine. Obermoseler ... Mk. 0,80 per Liter exkl. Glas. Leserer ... 1,00. Rosenberg ... 1,20. Portwein (span.) ... 1,25. Cognak (fin) ... 3,00. Jamalka-Rum-Verschn. ... 3,00.

Wohl Niemand der über Linexa Verächtlich hinweg sah.

Linexa gestrichene Krage, Manschetten etc. können mit kaltem Wasser gereinigt und sofort wieder benutzt werden. Ein enorme Ersparnis an Wasch- und Plättkosten.

F. Todt, Pforzheim.

Königlicher, Großherzoglicher und Fürstlicher Hoflieferant. Spezialität Juwelenarbeiten mit feinen Steinen. Versandt direkt an Private gegen bar oder Nachnahme. No. 4700. Modernes Collier Silber 300/1000 mit 11 Stk. Brillanten Mk. 12.-. No. 5005. Ring 14 Karat Gold mit echtem Brillant Mk. 21.-.



**Berühmte**  
**+ Augensalbe +**  
 beseitigt jedes entzündliche Augenleiden. Durch einmaliges Bestreichen bedeutende Besserung. Tausendfach erprobt. Probedose 20 M. in Apotheken. Originaldose 4 Mk. Apoth. Grundmann, Berlin SW. 183, Friedrichstraße 207.

Extra starke  
**Echte Hienfong-Essenz**  
 (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,- portofrei.  
 Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

**Gichtiker**  
 trinken keinen Brannen mehr, sondern nehmen Dr. Liese's Gichtpillen.  
 Versand durch **Aderapotheke Lübeck 1.**

**Hienfong-Essenz** extra stark  
 vers. 1 Dtzd. Mk. 2,50 (bei 80 Fl. 4,800 fr.)  
 Lab. T. A. Hildebert Fritze, Halle a. S. H.

**Die rettende Hand**  
 fehlt Ihnen. — Sie werden immer trübenniger, immer verzweifelter weil Sie sich keinem Menschen anvertrauen wollen, weil Ihre Nerven immer mehr zertrübt werden. Allen, die an Nervenschwäche leiden, sei es gesagt. Ergreifen Sie die Hand, die sich Ihnen bietet, die Sie aus dem Sumpf trüben Stumpfens herausziehen kann. Lesen Sie die Ratschläge eines alten erfahrenen Nervenspezialisten, der wie kaum ein anderer dieses Gebiet menschlicher Leiden kennt und in der Lage ist, Ihnen tatsächlich den richtigen Weg zur Genesung und Kraft zu zeigen. Dieses hervorragende Werk ist franco zu beziehen gegen 1,50 Mk. in Briefmarken vom **Verlag Aesculap, Genf 19 (Schweiz).**

**Tausende**  
 Fahrräder, Fahrradzubehör, Sprech- und Nähmaschinen, Kinder-, Sport- und Luxuswagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Leiterwagen, eiserne Bettstellen.  
 liefern wir direkt an Jedermann zu enorm billigen Vorzugspreisen. Versuchen Sie bei Bedarf kostenfrei unseren neuen Katalog.  
**Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeit 98.**

Die Firma **Emil Komann**, Oberlausitzer Kleiderfabrik und Versandgeschäft **Seiffhensdorf i. Sa. 280** liefert das Beste zu billigsten Preisen.  
**Loden - Peterinen** von 4,85 M. bis 27,40 M. Gummi-Mäntel, Fantasie-Westen, Stoffanzüge, garant. echt schwarze Ledertuch-, Trikot- und Dreil-Hosenausw., Tiger-Decken 2,00 M., Eskimo-Decken, weiß, 2,70 M., Kamelhaardecken mit 2,45 M., Eider-Wolldecken, braun, 3,50 M., Engel-, Trompeten-, Schwanenritter- u. Tages-Herrn-Decken 3,65 M.  
 4 Decken franco Nachnahme. Verlangen Sie Preisliste. Vertretung sehr lohnend. Ungezählte Anerkennungen und Nachbestellungen. Vertragslieferant v. Vereinen.

**Strickmaschinen** mit Mark 30—50 Anzahlung. Illustriert. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln 3.

**Borzugs-Offerte**  
 Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekanntem  
**Glas-Christbaumschmuck!**  
 Sammlung 1: mit ca. 330 Stück in nur ausserordentlich hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln und Eier mit Phantasiemalerei (Zugendstil) etc., läut. Glöckchen, Paradiesvögel, Fruchttröbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zepellins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Kühle, gefr. Zapfen, Nitolans im Schneemantel, Wädelkind in Rosa, Diamantkugeln und Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidengenteile u. Silberdraht leonidisch umponierte glänzende Dekorationen und Zierfische, Kugelgitarren, Frau Holle mit Hund im Sat, Norfäpchen mit Kuchentörtchen, Berggeist Nibezahl, Kruppe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbutert, täuschend natürlich, verwendet gut verpackt für 5 Mark. Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einen Silberstern besetzt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtsfee m. Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenzweig mit Laub u. Blüte (25 cm hoch), sowie 12 St. u. Kette mit Medaillon. Sammlung 2: Ca. 1200 Stück größere Sachen z. selben Preis. f. Sammlungen bis 20 Mark. Man veräume nicht, sich von meinem streng realen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt u. immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert.  
**Taufende von Dankschreiben.**  
**E. Reinhard, Neuhaus am Rennweg** Thüringen Nr. 5.  
 Lieferant fürkl. Höfe. — Größtes Geschäft der Branche am Platz.

Ich biete zum gemeinschaftlichen Einkauf an ca.  
**3000 Zentner Ia. Linsen**  
 neuer Ernte, garantiert weichstehend, nur in Säcken à 200 Pfund, 100 Pfund oder 60 Pfund (ausgewogen nicht lieferbar)  
 Heine 200 Pfund Rt. 21,-, 100 Pfund Rt. 21, 60 Pfund Rt. 20, 12,-, 60  
 ab hier gegen Nachnahme. Proben kostenfrei! **Curt Rabe, Magdeburg 142.**

**1000 Mk.**  
 für neue praktische und weihnachtliche **Erfindungen**  
 Preisveränderung gratis und ohne Bindung  
 J. B. Ott 922, Berlin SW 98 10

**Gratis** wertvolle Katalog über neueste **Sammete** und **Blüsch** zu Kleibern, Jacketts und Hüften, sowie **Wandkerze** für Heizung u. Möbel. — **Sammethaus Louis Schmitt**, Köpenicker Hoflieferant, Hannover 55.

**Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog gratis. Viel. Aesculap u. Prof. grad. u. Dr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW, Friedrichstraße 91/92.

Verlangen Sie gratis **Hygienischer** Bedarfs-Artikel mit ärztlich verfasster Broschüre. Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 12

**Musik** = Instrumente jeder Art. Best. verteilte. Quelle: Kunst-Institut. Bestellsatz des Herrn Bruno Klein Jr., Wachensteinen i. B. 188.

**ff. Zucker-Honig**  
 30 Pfund Blechheimer . . . brutto Mk. 9,90,  
 10 „ Emailleimer . . . 2,60,  
 10 „ Emailletopf . . . 2,60.

**ff. Pflaumenmus**  
 25 Pfund Blechheimer . . . brutto Mk. 4,50,  
 10 „ Emailleimer . . . 2,10,  
 10 „ Emailletopf . . . 2,10.

**ff. Marmelade**  
 25 Pfund Blechheimer . . . brutto Mk. 5,75,  
 10 „ Emailleimer . . . 2,60,  
 10 „ Emailletopf . . . 2,60.

**ff. Preiselbeeren**  
 9 Pfund Blechdose . . . brutto Mk. 3,10.  
 Alles ab Braunschweig gegen Nachnahme.  
**Georg Otto Lange, Braunschweig 10,** Nahrungsmittel-Fabrik.

**Wenn Sie Geld sparen wollen** so kaufen Sie meine extrastarke, garant. aus allerh. Drog. u. Weingeist bereitete **echte Hienfong-Essenz**  
 Dtz. Mk. 2,20, wenn 30 Fl. Mk. 5,50 franko sowie s. 221. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Fabrik chem.-pharm. Präparate **Louis Starch, Königsee, Thür.** Wiederverk. gesucht. Preisliste gratis.

**Ewig Jung fühlt sich**, wer regelmäßig **Weber's Tee** Marke „Doppelkrohn“ trinkt! Karton 1 Mark Inapoth. u. Prog. zu haben. Von 3 Mark an franko. **Adolph Weber, Teesabrik Dresden-Radeberg No. 50.** A. E. WEBER!

**Hien-Fong-Essenz**  
 nach Dr. Schöpfer, 12 Flaschen Mk. 2,50, 30 Flaschen Mk. 6,-, empfiehlt Wiederverkäufer. **A. F. Kölling in Zerbst.**

**Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann**  
 Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 2000 Abbildungen v. Taschen, Uhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art. Photogr. Apparate, — Geschenk-Artikel für den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschine u. Musik-Instrumente, Nähmaschine, und gerahmte Bilder usw.  
**Wir liefern auf Teilzahlung**  
 Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.  
 Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten besichtigten Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI in Berlin:**  
 Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma **Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin**, nacheinander eingegangenen Aufträgen 674 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Belege überzeugt.  
**besichtigter Bücher-Revisor u. Sachverst.**  
**Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.**  
 Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.  
**Jonass & Co., Berlin SW. 214 Belle-Alliance-Strasse 3**  
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.  
 Gegründet 1889

**Nach wie vor werden** wollene Stoffe zu dauerhaften Stoffen verarbeitet. Schützt zu Diensten.  
**Wilhelm Reckel, Göttingen 57.**

**Umsonst u. portofrei** versende an jedermann meine reichillust. **Weihnachts-Preisliste** über herrliche Neuheiten in **Glas-Christbaumschmuck**, Engelglöckchen, Wunderkerzen, Weihnachtskrippen etc. — Nur Primaware aus erster Hand zu billigsten Preisen (Per Karton mit 12 Stück zu 23, 27, 35 Pfg. etc.). **Kein Risiko! Umtausch gestattet! Evtl. Geld zurück.** Bei Sammelaufträgen und für Händler besondere Vergünstigungen.  
**A. O. Wagner in Lauscha (S.-M.) No. 340** Christbaumschmuck-Industrie. Lieferant fürkl. Höfe.

**Halschmerzen? Heiserkeit? Schnupfen?**  
**Gurgeln Sie mit Gurgulin!**  
 DR. LÖLFF & DR. MAYER BRESLAU  
 Bromjodcyrin 920 m. 6.108%, Borsäure, Spir. 75, Menthol 2

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.  
**Billige böhmische Bettfedern!**  
 10 Pfund: neue geschlossene Mk. 10,-, weisse daunenweiche geschlossene Mk. 15,-, schneeweisse daunenweiche geschlossene Mk. 25,-, 30,-. Versand franco sollfrei, per Nachnahme, Umtausch und Rücknahme geg. Portovergütung gestattet.  
**Benedikt Sackel, Loßes 922 bei Pilsen, Böhmen.**